

Wozu dient die Seligsprechung?

Kritische Anmerkungen des Kirchenhistorikers Prof. Dr. Hubert Wolf

Hamburg (ahü). Seit drei Jahren läuft das Verfahren zur Seligsprechung der Lübecker Kapläne Johannes Prassek, Eduard Müller und Hermann Lange. Sie wurden zusammen mit dem evangelischen Pastor Karl-Friedrich Stellbrink 1942 enthauptet, weil sie sich gegen das Nazi-Regime geäußert und die Predigten Kardinals von Galen verbreitet hatten. Welchen Sinn hat eine Seligsprechung dieser Märtyrer heute?

Auf diese Frage antwortet der Münsteraner Kirchengeschichtler Prof. Dr. Hubert Wolf mit kritischen Gegenfragen. Wolf war Gast des jährlich stattfindenden Medienempfangs, zu dem Erzbischof Werner Thissen Journalisten aus Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern eingeladen hatte.

Gibt es zu viele Seligsprechungen?

In der Amtszeit von Papst Johannes Paul II. gab es 1338 Selig- und 482 Heiligsprechungen. Das sind mehr Verfahren als bei sämtlichen anderen Päpsten vor ihm zusammengekommen. Bei so vielen neuen Heiligen und Seligen, gibt der Historiker zu bedenken, könnten selbst Fachleute „den Überblick verlieren“. „Insofern kann man fragen, ob wirklich jede deutsche Diözese ihren Seligen aus der Zeit des Nationalsozialismus braucht“. Außerdem könne der Eindruck entstehen, Seligsprechungen von NS-Märtyrern erfüllten eine Alibi-Funktion. „Sucht man schlicht



eine Möglichkeit, um vom Versagen von Kirche und Gläubigen im Kontext der systematischen Ermordung von mehr als sechs Millionen Juden während des Dritten Reiches abzulenken?“

Muss Rom entscheiden?

Das heute in der Kirche geltende Verfahren für Seligsprechungen wirft Fragen über die „richtige Instanz“ auf. Im Gegensatz zur Heiligsprechung hat die Seligsprechung nicht gesamtkirchliche, sondern regionale Bedeutung. Sie erlaubt die Verehrung von Personen in einem Bistum oder einer Kirchenprovinz. Als Vorbilder sind die Seligen „identitätsstiftend“ für einen Teil der Kirche. Aber warum, fragt Prof. Wolf, muss dann ein römisches Verfahren über die Seligsprechung entscheiden? „Warum steht diese Kompetenz nicht dem zuständigen Ortsbischof, im Fall der Lübecker Märtyrer also Erzbischof Thissen von Hamburg, zu? Als Nachfolger der Apostel und Hirte der Herde der Erzdiözese Hamburg kann er doch am besten beurteilen, welche Vorbilder im Glauben seine ‚Schäfchen‘ brauchen und welche nicht.“

Braucht man überhaupt ein Verfahren?

„Wenn wir uns einfach an die kirchliche Tradition hielten“, so Prof. Wolf, dann müsste es gar



Kirchengeschichtler Prof. Dr. Hubert Wolf, Münster, ist Träger des Leibnizpreises und des Communicator-Preises. Foto: Hüser

kein formelles Seligsprechungsverfahren geben – jedenfalls nicht für Märtyrer. Denn in der Tradition der alten Kirche sei jeder Märtyrer durch seinen Märtyrertod zum Heiligen geworden. Weitere Feststellungen über den vorbildlichen Lebenswandel, über bestehende Verehrung oder über Wunder seien überflüssig gewesen. Bei den Lübecker Märtyrern

handele es sich zweifelsfrei um Märtyrer: „Denn dass sie der neuheidnischen Staatsmacht im Weg waren und deshalb hingerichtet wurden, hat bisher noch niemand bezweifelt.“

Dürfen Selige normale Menschen sein?

Die Lübecker Märtyrer, stellt Prof. Wolf fest, waren keine einzigartigen und über alles herausragende Persönlichkeiten. Sie gehörten nicht zu den Widerstandskämpfern, sie haben sich nicht der NS-Führung entgegengestellt wie von Galen oder Stauffenberg. „Vielmehr teilen sie das Schicksal einer ganzen Generation von Priestern, auch wenn nicht alle ihr Zeugnis für Christus mit dem Leben bezahlen mussten.“ Dass sie „normale“ Menschen waren, ist für den Theologen Wolf jedoch kein Argument gegen die Seligsprechung. Im Gegenteil: Vorbild im christlichen Leben könne nur jemand sein, dem andere zu folgen vermögen. „Denn wie sollte das exemplarische und vorbildhafte ihres Zeugnisses für uns ‚Otto-Normal-Christen‘ wirksam werden können, wenn sie schon zu Lebzeiten in dermaßen himmlischen Höhen geschwebt hätten, dass sie für uns unerreichbar wären?“

Die Lübecker Märtyrer, so Wolf, haben eine Grundkategorie des christlichen Daseins verwirklicht. Die „Martyria“, das Zeugnis-Geben. „Sie gerieten in die Mühlen der Mächtigen, weil sie so waren, wie sie waren, und durch ihr bloßes Dasein als Christen in einem totalitären System Anstoß erregten.“

Nr. 38, Seite 11 vom 23. September 2007